

# Holz: Herkunft oft im Dunkeln

*Tisch, Bett oder Bilderrahmen: Läden, die in der Schweiz Holz verkaufen, müssen Art und Herkunft angeben. Längst nicht alle halten sich daran.*



Holztransport: Verkauf von illegal gerodetem Holz eindämmen

Seit Anfang 2012 müssen Holz und Holzprodukte in der Schweiz beim Verkauf deklariert werden. Konkret: Die Kunden sollen erfahren, von welchem Baum das verwendete Holz stammt und aus welchem Land. Diese Informationen müssen am Produkt selbst, unmittelbar daneben oder auf der Verpackung angebracht werden.

Viele Händler ignorieren diese Vorschrift. Das zeigen die jährlichen Kontrollen des Eidgenössischen Büros für Konsumentenfragen (BFK). *saldo* liegen die detaillierten Ergebnisse für das Jahr 2013 vor (siehe Kasten).

Das BFK hatte bei rund 100 Unternehmen insgesamt mehr als 300 Holzprodukte auf die korrekte Deklaration hin geprüft. Zu den Händlern gehörten unter anderem Möbelhäuser, Baumärkte, Schreinereien

und Internetshops. Immerhin: Die meisten Händler gaben die Holzart korrekt an. Doch bei fast jedem dritten Produkt erfuhren die Käufer nicht, aus welchem Land das Holz stammte.

## Probleme vor allem bei Ikea, Obi und anderen grossen Händlern

Erstaunlich: Während kleine und mittlere Unternehmen meist korrekt dekla-

rierten, haperte es bei bekannten grossen Händlern. Drei Beispiele:

■ Die Ikea-Filiale in Lyssach BE deklarierte die Herkunft bei 13 von 20 überprüften Produkten nicht. Darunter waren Schränke, Stühle, Esstische und Betten.

■ In der Obi-Filiale Schönbühl in Moosseedorf BE, die von der regionalen Migros-Genossenschaft betrieben wird, fehlten bei 13 von 16

kontrollierten Produkten die Herkunftsangaben. Betroffen waren Brennholz, Holzkohle, Latten, Bretter und Pfosten. Bei 2 Produkten war nicht mal die Holzart ersichtlich.

■ Ob Bretter, Parkett, Riegel oder Dielen: Der Hornbach-Baumarkt in Biel BE verschwiegen seinen Kunden bei 7 von 15 kontrollierten Produkten die Herkunft. Bei einem Kantholz war die

Holzart falsch deklariert. Mit ungenügenden Deklarationen fielen auch Lipo, Mobitare, Denner und Manor auf. Erfreulich: Keinerlei Beanstandungen gab es bei der Migros selbst sowie bei Coop, Jumbo, Pfister, Bauhaus und Fly.

Ikea schreibt in einer Stellungnahme, in Zukunft würden vermehrt interne Kontrollen durchgeführt und die Mitarbeiter auf feh-

## BÜRO FÜR KONSUMENTENFRAGEN

### Geheimniskrämerei um Kontrollergebnisse

Im Mai 2014 wollte *saldo* vom Eidgenössischen Büro für Konsumentenfragen (BFK) wissen, welche Händler und welche Holzprodukte das Büro im Jahr 2013 überprüft hatte und wie die einzelnen Unternehmen bei der Kontrolle

abgeschnitten hatten. Antwort des BFK: «Das private Interesse der Unternehmen am Schutz ihrer Daten überwiegt das öffentliche Interesse an der vollständigen Offenlegung der Untersuchungsergebnisse.» *saldo* wandte sich

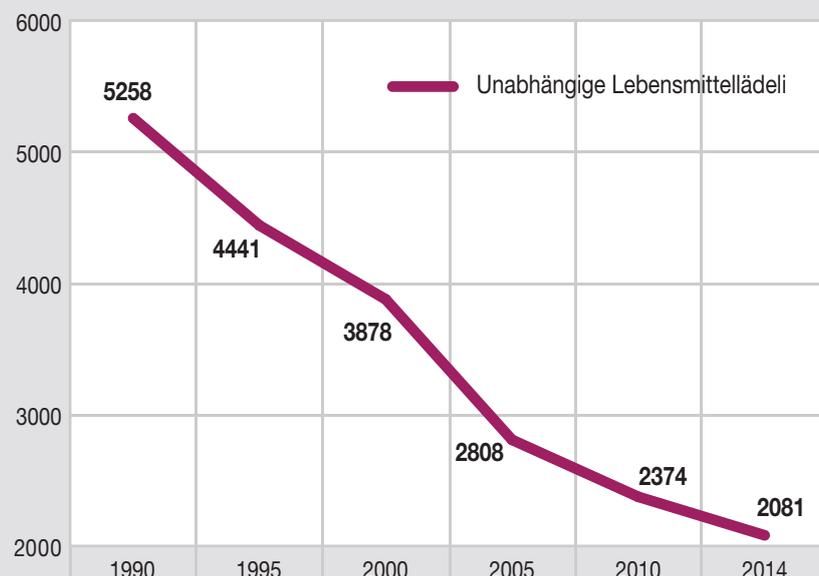
daraufhin an den Eidgenössischen Datenschutz- und Öffentlichkeitsbeauftragten Hanspeter Thür – mit Erfolg. Thür war der Ansicht, dass das öffentliche Interesse an der Einhaltung der Deklarationspflicht wichtiger sei als

die Privatsphäre der betroffenen Unternehmen.

Im Juli 2015 gab das BFK schliesslich die Liste der Beanstandungen des Jahres 2013 heraus – obwohl sich Händler wie Obi vorgängig gegen eine Herausgabe gewehrt hatten.

SCHWEIZ IN ZAHLEN

Von Jahr zu Jahr weniger Verkaufsstellen



Anzahl Lebensmittelläden: Innert 25 Jahren fast halbiert

Neue Tankstellenshops können das Lädelerben nicht wettmachen

Sechs von zehn selbständigen Lebensmitteldetaillisten gaben ihr Geschäft in den letzten 25 Jahren auf. Die Zahl der kleinen Läden im Dorf oder Quartier sank von 5258 auf 2081. Dies zeigen die jährlichen Detailhandelserhebungen des Marktforschungsinstituts GfK.

Gleichzeitig wurden in der Schweiz zahlreiche neue Tankstellenshops eröffnet. Zudem entstanden mehr kleine Shops wie Avec-Läden oder Coop-Pronto-Filialen. Doch diese neuen Verkaufsstellen konnten die Zahl der verschwundenen Läden bei Weitem nicht wettmachen: Zwischen 2005 und 2014 kamen 113 Tankstellenshops und 199 Shops ohne Tankstelle dazu. Dem stehen 361 verschwundene Kioske und 727 geschlossene selbständige Lebensmittelläden gegenüber.

Rechnet man alle Verkaufsstellen im Lebensmitteldetailhandel zusammen, sieht es nicht besser aus. Dank Aldi und Lidl gab es in der Schweiz zwar Hunderte von neuen Filialen. Gleichzeitig verschwanden aber die Läden von Carrefour, Waro oder K3000. Dazu kommt, dass die grossen Detailhändler Coop und Migros viele Kleinfilialen durch Grossmärkte ersetzt haben: Die Zahl aller Verkaufsstellen hat sich in 25 Jahren fast halbiert. Sie liegt jetzt bei 4256.

Zugleich wuchs die Bevölkerung: 1990 kamen im Durchschnitt 1000 Einwohner auf eine Verkaufsstelle eines Lebensmitteldetaillisten, heute sind es rund 2000. Der durchschnittliche Umsatz pro Verkaufsstelle hat sich von 3,4 Millionen Franken auf 7,5 Millionen Franken praktisch verdoppelt.

yde

QUELLE: GfK SWITZERLAND, DETAILHANDEL SCHWEIZ



Im Laden: Mangelhafte Angaben über das Holz

lende Deklarationen sensibilisiert. Laut Obi erfolgte die fehlende Deklaration nicht absichtlich. Hornbach erklärt, die Betriebe angewiesen zu haben, die beanstandeten Verpackungen unverzüglich anzupassen.

Keine Busse trotz Verstössen gegen die Deklarationspflicht

Holzingenieur Achim Schaffer kontrolliert im Auftrag des BFK die Holzprodukte bei den Händlern vor Ort. Er schaut sich das Holz an und vergleicht es – falls vorhanden – mit der Deklaration. Zudem kann er einen Blick in die Liefer- und Produktdokumentation werfen. Im Zweifelsfall lässt er die Art und Herkunft im Labor überprüfen.

Die fehlende Deklaration hat für die fehlbaren Händler praktisch keine Konsequenzen. Bei mangelhafter

Deklaration werden den betreffenden Unternehmen die Kontrollkosten in Rechnung gestellt. Ikea in Lys-sach bezahlte im Jahr 2013 für die fehlenden Angaben nur 312 Franken. Es erstaunt deshalb nicht, dass die Zahl der Beanstandungen von 29 Prozent der Holzprodukte im Jahr 2013 auf 59 Prozent im Jahr 2014 anstieg.

Herkunftsangaben sind für Konsumenten wichtig. So stammt gemäss der Umweltschutzorganisation Greenpeace Eiche aus China, Südrussland und Osteuropa oft aus illegaler Waldrodung. Schaffer: «Eiche aus diesen Regionen ist in den Schweizer Läden weit verbreitet.» In der Schweiz gibt es – anders als in der EU – kein Gesetz, das den Handel mit illegal gerodetem Holz verbietet.

Sabine Rindlisbacher